



Geographische und naturgeschichtliche Bilder.

43. Schwarzwald.

Seltam schöne Hügelstuchten,
 dunkle Berge, helle Matten,
 rote Felsen, braune Schluchten,
 überflort von Tannenschatten!
 Wenn darüber eines Turmes
 frommes Läuten mit dem Rauschen
 sich vermischt des Tannensturmes,
 kann ich lange Stunden lauschen.

Dann ergreift wie eine Sage,
 nächtlich am Kamin gelesen,
 das Gedächtnis mich der Tage,
 da ich hier zu Haus gewesen,
 da die Ferne edler, weicher,
 da die tannenforstbegränzten
 Berge seliger und reicher
 mir im Knabenauge glänzten.

Hermann Gesse.

44. Die Nagold.

Fast durch die Mitte unseres Bezirks hat sich die Nagold in den Buntsandstein ihr tiefes, enges Felsenbett gegraben, das die Gäuseite vom Calwer Wald scheidet. Sie entspringt bei Urnagold, läuft an dem Städtchen Altensteig vorbei, wo sie den zahlreichen Gerbern ihre Häute erweicht, umfließt in der Oberamtsstadt Nagold die stattliche Ruine Hohennagold und im romantischen Bergstädtchen Wildberg den Schloßberg. Unser Oberamt betritt sie bei dem Weiler Seizental (355 m ü. d. M.) und erreicht die Oberamtsgränze (zugleich Landesgränze gegen Baden) auf dem rechten Ufer bei Station Monbach, auf dem linken erst unterhalb Unterreichenbach (300 m ü. d. M.). Ihre Länge innerhalb des Oberamts beträgt 28 km. Die Enge des Tales gestattet Ansiedlungen nur da, wo die Bächlein von den Bergen springen und sich mit der Nagold vereinigen; die gegen 200 m hohen, mit Wald geschmückten Berge treten dann etwas zurück und bieten in der erbreiterten Talsohle beschränkten Raum für Niederlassungen. Ein Blick auf die Karte zeigt, daß alle Ortschaften an der Mündung der Waldbäche liegen, die, meist von Westen her, dem Schichtengefälle des Gebirges entsprechend der Nagold zufließen; nur die Oberamtsstadt selbst liegt an der Mündung des unbedeutenden, von Osten kommenden Ziegelbachs.

Das Nagoldtal ist von hoher landschaftlicher Schönheit. Wohl sind es nur wenige Mittel, mit denen die Natur das reizendste Landschaftsbild zeichnet: das rauschende Flüsschen, das sich in anmutigen Windungen durch die sattgrünen Wiesen schlängelt, die von tannendunklen Höhen umrahmt werden. Allein die vielen Windungen führen immer wieder zu neuen Bildern mit neuen Reizen, so ernst und doch so lieblich, so groß und doch so einfach. Ein Wanderer verglich das Nagoldtal mit einem großen, mit Tannenzweigen ausgeschlagenen Saale. Die Talwände, die sich in der Ferne für das Auge gleichsam ineinanderschieben, bewirken durch den fortwährenden Wechsel der Richtung einen Gegensatz von Licht und Schatten, so daß der eine Bergeshang im leuchtenden Grün prangt, während ein anderer im dunkelblauen Dufte liegt oder die Tannen in Schwarz zu tauchen scheint.

Besonders schön ist's im Nagoldtale, wenn die Morgennebel an den steilen Waldbergen herumgeistern und sich in die Schluchten drücken, wenn die Wipfel der Tannen in Frühlicht erglühen. Stimmungsvoll ist's auch abends:

„Lieblich in das Tal herein wirft die Abendsonne
ihrer Strahlen letzten Schein, ihre Abschiedswonne;
freundlich winken von den Höhen selbst die ernstesten Tannen,
Wald und Wies' in Golde stehn, bis sie geht von dannen.
Fried und Ruhe allumher, nur die Mühle rauschet,
doch die Nacht tritt sorgenschwer nun herab und lauschet.“

(Aus „Schwarzwaldlieder“ von D. Eisenmann,
Verlag Th. G. Fischer & Co., Kassel.)

Von überwältigender Schönheit sind die Ausblicke von der Höhe hinab in den Talgrund und auf die gegenüberliegende Bergeseite, so vor allem von der Erstmühler Platte, dem Schloßberg in Calw, dem Stubenfelsen bei Kentheim, der „Kanzel“ bei Ruine Waldeck. Großartig liegen Rudelsburg und Ruine Waldeck, vom jenseitigen Talhang aus gesehen, vor unsern Augen.

Eines der schönsten Plätzchen im Nagoldtal aber ist die reizend gelegene, zur Gemeinde Altbulach gehörige Talmühle, die sich kurz unterhalb des Weilers Seihental eng an die gewaltigen, roten Sandsteinfelsen anschmiegt. Von der Nagoldtalstraße führt eine überdachte hölzerne Brücke zur Talmühle hinüber. Diese Brücke, Arche genannt, ist ein altes, interessantes Bauwerk, das viel zur Belebung der Landschaft beiträgt. Die Talmühle war wohl eine sogenannte Bannmühle, die zu einer der benachbarten Burgen gehörte; später kam sie in den Besitz des Klosters Hirsau, dann der Stadt Bulach, ging in Privatbesitz über und wurde zuletzt vom Feinacher Elektrizitätswerk erworben, das die Wasserkraft zu seinem Betrieb benötigte. An Stelle des Mühlengeklappers ist jetzt das Hämmern der Maschinen getreten, denn seit 30 Jahren wurde die Mühle zur Fabrik umgebaut. An die Zeiten, da des Müllers Esel die Säcke die damals noch steilen Steigen hinauftrugen, erinnert noch der Name Talmühle, der geblieben ist; die mit der Mühle verbundene Gastwirtschaft ist zur Zeit eingestellt. Letztere wurde wegen ihrer idyllischen Lage auch von Kurgästen gerne aufgesucht. Unter diesen waren es vor allem die beiden Dichter Hermann Kurz und Joseph Viktor Scheffel, die gerne auf der Talmühle weilten und ihre Reize im Liede feierten. Hermann Kurz benützte seinen Aufenthalt zur Abfassung verschiedener Werke und einiger köst-

licher, inniger Gedichte. In einem derselben („Auf der Mühle“) äußert er seine Liebe zur schönen Talmühle:

„Die Wasser, sie rauschen:
Grüß Gott und komm mit!
Das liebliche Tälchen,
es läßt mich ja nit!

Möcht allzeit hier sitzen,
die Felsen und Aun,
die waldigen Berge,
die ernsten zu schaun.“



Floßfahrt auf der Nagold.

Die fleißige Nagold liefert der Industrie eine wertvolle Triebkraft. Sie setzt gegen 15 Wassertriebwerke (Sägmühlen, Mahlmühlen, Fabriken) in Tätigkeit. Dabei entwickelt sie eine Nutzleistung von über 700 Pferdekraften. Dazu kommen noch zahlreiche Pferdekraften, welche durch den Bau des Stollens für das Elektrizitätswerk des Gemeindeverbands Calw gewonnen wurden.

Als Wasserstraße kommt die Nagold nicht mehr in Betracht; seit 1911 hat die Flößerei, die gegen 800 Jahre auf ihr betrieben wurde, ganz aufgehört. Darüber freuen sich nicht nur die Werkbesitzer, die jedesmal den Betrieb einschränken

oder einstellen mußten, wenn die Flößer die Stellfallen zogen, sondern auch die Besitzer und Pächter des Fischwassers, denn die Flöße zerquetschten die Fischbrut und waren auch sonst der Fischerei hinderlich. Noch vor 35 Jahren schwammen gegen 180 Flöße die Nagold herab, dann nahm ihre Zahl stetig ab. Im Bezirk Calw waren neun Einbindstätten, an denen die Stämme ins Wasser gebracht und mit am Feuer gedrehten, schlanken Stämmchen zusammengekoppelt wurden, ferner 4 Floßgassen und eine Anlandstelle bei Calw, wo ein Wechsel in der Bemannung eintrat.

Auch die Flößerei hatte ihre Vorteile: die Flöße säuberten, vertieften und erbreiterten das Flußbett. Seit dem Aufhören der Flößerei verschlammte das Bett, faßt weniger Wasser und vergrößert die Hochwassergefahr. Die Flößerei war ein einträgliches Gewerbe, das seinen Mann nährte und es ihm ermöglichte, die Kälte des Wassers mit der „Wärme“ des Weins zu bekämpfen. Bei dieser angenehmen Beschäftigung sangen die fröhlichen Wassermänner:

„Es gibt keine schönere Freundschaft nicht
als das Flößerleben,
wenn einer zu dem andern spricht:
Bruder, du sollst leben!
Leben sollst du allezeit,
tausend Jahr nach Ewigkeit!
Bruder, du sollst leben!“

In früherer Zeit herrschte meist tiefe Stille im Nagoldtale; in das Rauschen des Flusses mischte sich nur das Geklapper weniger Sägmühlen. Die Umwandlung der alten, holprigen Talstraße zur modernen Staatsstraße und die Erbauung der Nagoldtalbahn brachten regeren Verkehr und bewegteres Leben. Die Bahn wurde am 1. Juni 1874 eröffnet. An ihr liegen die Stationen Unterreichenbach, Monbach, Liebenzell, Ernstmühl, Hirsau, Calw, Zeinach und Talmühle.

45. Am Waldbach.

So wandeln wir
in einem der tiefen,
der leuchtenden Gründe
des herrlichen Schwarzwald;
wandeln am Bache
aufwärts, aufwärts,
den Quell zu finden.
Gegeneinander
drückend und stützend,
aber unendlich
erfinderisch an Formen
sind hier gelagert
die schweigenden Felsen,
von mächtigen Farnen

wie wehenden Haaren überhangen.
Turmhoch ragen,
den Himmel zu fassen
die Stämme der Tannen,
den Abgrund packen
der Riesenwurzeln
flammende Sänge.
Doch im Mose streifen
des Sonnenlichts
spielende Finger,
und dazu plätschert
des Baches Gerede
jedem Steine fein rieselndes Lied.

J. G. Sifcher.

An einem schönen Frühlingstage wandern wir hinaus zum Waldbächlein. Da plätschert's und rieselt's und rauscht's, und eilenden Laufs gehts abwärts, getrieben von der Sehnsucht, der düsteren Einsamkeit des Waldes zu entrinnen, um sich mit den Brüdern im sonnigen Wiesental zu vereinen.

Urkräfte der Erde bildeten zuerst einzelne Risse im Gebirge. Später